

erschienen täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:

Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 " —
Vierteljährig . . . 2 " 50 "

Monatlich . . . — " 85 "

Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "

Einzelne Nummern 5 ct.

Mit Postverendung:
im Inland:

Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 " 50 "

im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrancirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Hasenstein
& Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelik,
Hasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Hasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Hasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Carmonbelle kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 127. Hermannstadt, Sonntag den 2. Juni 1895. 111. Jahrgang.

Der Pfingst-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt
Mittwoch (5. Juni).

Pfingstbetrachtungen.

Zweiundfünfzig Tage nach der Kreuzigung Jesu wurde nach der Apostelgeschichte die Botschaft von seinem Leben und Sterben in fremden Ländern den Völkern der verschiedensten Nationalitäten verkündet. „Barthern und Medern und Glomitern“, und so in einer langen Reihe von Völkernamen geht es weiter. Daß alle diese Völkernamen in Jerusalem vertreten waren, würde Verwunderung erregen können, wenn wir nicht wüßten, daß um diese Zeit der syrische Statthalter Vitellius sich mit einem geworbenen Heere dort befunden hätte, welches gegen den Araberführer Arias geführt werden sollte, und dieses Heer mag bunt genug zusammengesetzt gewesen sein. Mit einer Schnelligkeit, die uns wunderbarer erscheint, als alle in den Evangelien ersählten Wunder, verbreitete sich die christliche Lehre über die ganze Welt; nach wenigen Jahren schon waren die Christen in der Hauptstadt der Welt so zahlreich geworden, daß die Feinde derselben barbarische Maßregeln zu ihrer Ausrottung ergriffen. Nach drei Jahrhunderten war das Christenthum die herrschende Religion, deren Anhänger nun ihrerseits anfangen, gewaltthätige Maßregeln gegen ihre Gegner zu ergreifen.

Die alte Welt hatte einen hohen Grad der Cultur erreicht; nach der Meinung eines so freiblickenden Forschers, wie Kant wiegen alle Denker und Dichter der christlichen Zeit die Werke eines Homer und Sophokles, eines Plato und Aristoteles nicht auf. Und dennoch ist diese Cultur zum Stoden gekommen und endlich in sich selbst zusammengebrochen. Die Welt wurde immer gedrückt und muthloser; sie wurde gleichzeitig ärmer. Der Ackerbau ernährte das Land nicht mehr, die Industrie machte im Verlaufe von Jahrhunderten auch nicht einen einzigen Fortschritt. Die mächtige Stadt, die sich allmählig den bekannten Erdkreis unterworfen hatte, erlag fast widerstandslos einem Anprall von Barbaren.

Inden, Chinesen, Mohamebaner haben es außerhalb des Kreises des Christenthums bis zu einem gewissen Grade von Cultur gebracht. Sie haben die Wissenschaft und die Künste gepflegt, einen guten Anbau des Bodens und geschickte Verwendung der Wasserkraft herbeigeführt, auch die Interessen der Moral nicht vernachlässigt. Und doch nimmt diese Cultur nirgend einen stetigen Fortschritt, sie bricht entweder gänzlich zusammen, wie diejenige der Araber, oder sie schließt sich ängstlich von der Außenwelt ab und bleibt auf demselben Flecke stehen, wie die der Chinesen. In der christlichen Welt allein finden wir einen beständigen und allem Anschein nach für eine lange Zukunft gesicherten Fortschritt.

Blutig roth, wie es ihrer Beziehung entspricht, blüht die Blume der Passion — die Pfingstrose. Das Symbol des höchsten Martyriums für so manches Jahrhundert, ist es dies für die Nationen Europas auch in diesem Jahre mehr vielleicht, als jemals. Wohin wir blicken, sehen wir die Völker des Welttheils als Märtyrer unter dem Banne unheimlicher Gewalten leiden. Vorurtheil und Dummheit, Parteiung und Hader, Kriegsrüstung und schwierige Erwerbsverhältnisse bedrängen die Menschheit und es scheint in manchem Momente, als wären die apokalyptischen Reiter ausgezogen und die Erde bebe unter dem Hufschlag ihrer heranbrausenden Rosse.

Um vom Nächstliegenden zu beginnen, sehen wir bei uns die Seuche des Racenhasse, des nationalen Haders immer weitere Kreise ziehen und dort gerade am heftigsten wüthen, wo erhöhte Bildung und die Pflicht, mit dem Beispiele der Duldung voranzugehen, Immunität dagegen verbürgen sollte. In die Vertretungskörper ist der Geist wilder Zwietschacht gefahren und Verleumdung und Scandalhucht treiben ungeachtet ihr Handwerk. Im Parlamente selbst, wo das Verständniß für die wichtigsten Aufgaben des Staates vorhanden sein sollte, feiert vielfach der von der Sehnsucht nach Ministerkrisen aufgeschaltete Egoismus der Parteien Orgien. Im Dienste dieses Strebens werden die wichtigsten Angelegenheiten in's Endlose verschleppt. Es ist ein armseliger Trost, daß es draußen nicht besser geht. Der Völkerhaß hat den Grad der äußersten Spannung erreicht. Von Frankreich, dem in Innern der Anarchismus als Pfingstrose ausgebrochen ist, strahlt der Haß gegen Süden und Osten aus. Was ein rechter Franzmann sein will, muß den Italiener und den Deutschen hassen. Die Nation, die einst im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit alle Völker zu sich einlud, übt jetzt die Gastlichkeit mit Knütteln und Steinen aus. Wehe Dem, der französischen Hohen betritt, wenn er nicht Kuffe ist. Von Rußland und Frankreich freilich wird die blutrothe Passionsblume auf einer auf gemeinsamem Hasse gegen Deutschland beruhenden Freundschaft gemeinsam großgezogen.

Und von dieser haßgezeugten Freundschaft, diesem Hagen der internationalen Weltämmerung, senkt sich tief und täglich tiefer eine schwere Kriegswolke auf die Länder. Kaum noch vermögen die Völker unter dem politischen Aufdruck zu athmen; kaum vermögen sie mehr, die Last der Schulpfortkürzungen gegen den Ausbruch eines in's Erhöhten, formidablen Kriegsgewitters zu ertragen. Nicht die Humenschlacht, nicht die Völkerschlacht bei Leipzig vermögen eine Ahnung der Schrecken zu bieten, die der nächste Zusammenstoß der einen Hälfte des eisenstarrten Europa mit der anderen nothwendig entladen müßte. Der ganze Welttheil würde dadurch in einen einzigen Rosengarten verwandelt, in einen Garten voll blutigroth aufgegangener Pfingstrosen.

Um das Bild der Verwirrung noch düsterer zu gestalten, ist unter Sturm und Brausen auch der Winter der Reaction herangezogen. Die Freiheit ist nur für die Mächtigen, sagt man dem Volk. Sie werden dem Einzelnen geben, wovon er sein Dasein fristen kann, aber sie werden ihm auch die Grenze vorschreiben, bis zu welcher er sich entwickeln kann. Auch jetzt hören wir im politischen Programm der schwarzen Garde, die Rom das Recht der Einmischung in Alles zuerkennen wissen will, von Freiheit reden und von Sittlichkeit, aber es ist, wie wenn man von Stroh- und Wachsblumen ein Abbild der Frühlingspracht herbeizugubeln trachtet. Mit einem Athemzuge spricht man von Freiheit und mit dem anderen sagt man: die Freiheit hat abgewirtschaftet. Aus dem lebendig sprossenden Baum, dem Individuum, ist ein kahler Stamm geworden, dem man wie einem Lebloosen hier, dort seinen Platz anweist. Der Frost zog über die Gauen. Wir leugnen nicht, daß es wiederum viele, ach gar sehr viele politische Kinder gibt, die auch dem Winter seine Reize abzugewinnen wissen und in unbefonnener Lust sich wünschen, daß er kein Ende nähme. Aber auch sie werden einst die Thorheit solchen Verlangens erkennen.

Das ist nicht Kopfhängerei, das ist nicht Pessimismus, der uns so reden läßt. Das ist Zuversicht, daß auch unsere Tage, unser Frühling,

unser Pfingsten wieder kommen wird. Das ist der Glaube an die natürliche Gesundheit unseres politischen Organismus, welche von dem Wechsel der Zeiten und der herrschenden Kräfte bedingt ist. So wie es nicht immer Frühling bleiben konnte, so wird es nicht immer Winter bleiben. Auf uns kommt es an, alle Keime und Wurzeln zu hegen und zu pflegen, daß der Frost sie nicht alle Zeit zunichte macht. Wehe dem Landmann, dem Gärtner, der in der Winterzeit glaubt, auf der Warenaut liegen zu dürfen. Wer die Freiheit liebt in unserem Sinne, die lebendige, die wahre, die nicht erst durch den obrigkeitlichen Stempel zu einer solchen erhoben wird, der darf nicht die Hände sinken lassen, denn das hieße, sich selbst aufgeben, sich selbst zu unauf löslicher Erstarrung verurtheilen. Ein so lebendig von Naturgewalten geleiteter Organismus ist der Staat nicht; er ist ein sittliches Wesen, obendrein getragen und bestimmt von menschlichem Thun und Denken. Wir können den Frühling rascher herbeiführen, als er nach dem starren Naturgesetz kommt — aber wir müssen wollen und handeln!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. Juni.

Die rumänische Cultur-Lüge bereitet für die Pfingstfeiertage in Bukarest ein Meeting vor. Wenn wir statt „Liga“ im vorliegenden Falle den Ausdruck „Lüge“ gebrauchen, so hat das seinen vollberechtigten Grund, weil die sogenannte rumänische Cultur-Liga durch ihr ganzes Verhalten beweist, daß sie eben die allerletzte Verbindung von Elementen ist, welche den Zweck der Verbreitung von Cultur verfolgt. Nach dem verächtlichen amtlichen Ausweise der rumänischen Regierung über die jüngste Volkszählung in Rumänien können dort 87% der Gesamtbevölkerung weder lesen, noch schreiben, selbst in der Hauptstadt Bukarest können nur 50% lesen und schreiben. Und das will Cultur nach Siebenbürgen bringen, von wo es doch das Bischen Cultur, die es jetzt besitzt, erhalten hat!

Die Ernennung des Grafen Agenor Goluchowski zum gemeinsamen Minister des Auswärtigen in Oesterreich-Ungarn hat in der rumänischen Hauptstadt — wie dem „Bester Lloyd“ von dort geschrieben wird — besonders lebhaftes Interesse erweckt, da Graf Goluchowski in der politischen Welt daselbst bestens bekannt ist und hervorragende Politiker, die noch heute am Ruder sind, sich seine Freunde nennen. Man sei überzeugt, daß Graf Goluchowski in allen, die auswärtigen Beziehungen streifenden Fragen der rumänischen Politik wohl verständig sei und daß er auch wisse, welche starken Antheil die bloße Sucht, der conservativen Regierung Verlegenheiten zu bereiten, an der Mitwirkung der Liberalen bei der irredentistischen Bewegung habe. Man sei nicht so thöricht, zu glauben, daß der Minister einer mächtigen Monarchie die Richtung seiner Politik nach persönlichen Beziehungen oder nach den mehr oder minder angenehmen Erinnerungen an politische Persönlichkeiten, mit welchen er während seines früheren diplomatischen Dienstes im Verkehr gestanden, regeln werde; aber es sei immerhin von Bedeutung, daß der auswärtige Minister Oesterreich-Ungarns acht Jahre hindurch Gelegenheit hatte, die Staatsmänner und die Persönlichkeiten Rumäniens in nächster Nähe kennen und nach ihrem richtigen Werthe würdigen zu lernen. Graf Goluchowski werde demgemäß auch in der Lage sein, die Politiker und Parteien, welche in ihren Beziehungen zur Nachbarmonarchie sich stets von loyalen Gesinnungen leiten ließen, am besten zu kennen und zu schätzen. — Ueber die Pläne der liberalen Opposition in Rumänien schreibt derselbe Correspondent, daß sie zunächst darauf gerichtet sind, das ganze Land für die bevorstehenden Wahlen zu organisiren. Die Führer der Partei werden das Land bereisen, in allen wichtigen Städten Versammlungen abhalten und überall den Widerstand gegen die gegenwärtige

Fenilleton.

Ungarn.

Erzählung von F. Arnesfeldt.
(40. Fortsetzung.)
XIII.

Auf der Höhe von Cuzhoben lag der schöne, schlank Dampfer Victoria, welcher schon in den Vormittagsstunden die Fahrt nach England hatte antreten sollen, noch immer vor Anker. Ein dichter Nebel hüllte Land und See ein, so daß auch das schärfste und geübteste Seemannsauge nicht zehn Schritte weit zu sehen vermochte und ehe der nicht gesunken war, konnte an ein Auslaufen des Schiffes nicht gedacht werden. Die Passagiere, welche sich pünktlich um die für die Abfahrt bestimmte Zeit eingefunden hatten, befanden sich in einer begeisterten Aufregung. Man konnte Charakterstudien machen, so verschiedenartig gab sich bei den einzelnen Persönlichkeiten die Wirkung kund, welche dieser unvorhergesehene Aufenthalt im Hafen auf sie ausübte. Einige richteten sich in ihren Cabinen ein und schrieben bereits Briefe, um ihre Angehörigen von dem Abenteuer, das sie sogleich im Anbeginn der Fahrt zu bestehen hatten, in Kenntniß zu setzen, Andere ließen auf dem Berdch hin und her, fanden der Schiffsmanufaktur überall im Wege und erkundigten sich jede Minute, ob noch nicht bald Aussicht sei, daß die Anker gelichtet würden. Die Wenigsten thaten das, was unter den obwaltenden Umständen das einzig Richtige war, sich in Gebuld in das Unabänderliche schicken.

Der geplagteste Mann auf dem Schiffe war der Capitän, den man, wo er sich blicken ließ, mit Fragen und Klagen bestürmte. Soeben hatte ihn wieder ein kleiner, corpulenter Herr von ausgeprochen orientalischem Typus mit der einen Hand beim Rodknopf ergriffen, während er in der anderen die an einer schweren goldenen Kette hängende kostbare Uhr

hielt und bewies ihm mit großer Jungeläufigkeit, welche Verluste ihm jede Minute bringe, um die sich die Abfahrt noch verzögere. Zu ihnen gestellte sich ein zweiter Passagier, der ganz im Gegensatz zu Jenem lang und hager war, einen kalten Scheitel, martialisch aufgewirbelten Schnurrbart und graue, kalte, hochmüthige Augen hatte und einen etwas gefuchsten Reiseanzug trug. Kleidete der kleine Herr seine Klagen in die Form der Bitte, so sprach der Andere sehr von oben herab und nahm sich heraus, wenn auch verstekt und gewunden, die Seetüchtigkeit des Schiffes, wenn nicht gar die Kenntnisse des Capitäns anzuzweifeln.

Nun aber riß diesem die Gebuld. Mit einem Ruck machte er seinen Rodknopf von den Händen des rebellen Passagiers frei und rief: „Das Schiff wird in See gehen, wenn der Nebel gefallen ist.“ „Aber wann fällt der? Erbarmen Sie sich, Herr Capitän, wann fällt der? Es ist halb zwei Uhr.“ der kleine Mann befragte wieder seine Uhr, „wir müßten jetzt schon fünf Stunden unterwegs sein.“ „Mache ich das Wetter?“ herrschte ihn der Capitän an. „Das nicht, aber ich denke, es gehört zu Ihrem Berufe, sich von den Naturereignissen nicht überwältigen zu lassen, sondern sie zu beherrschen,“ bemerkte der Lange.

„Was zu meinem Berufe gehört, das weiß ich selbst am besten; hier auf meinem Schiffe habe ich zu commandiren, Niemand sonst.“ „Aber mein lieber, verehrter Herr Capitän, wer wird sich auch erdreissen,“ suchte der Kleine zu begütigen und mußte sich dafür von dem Langen die Abfertigung gefallen lassen: „Sie freilich nicht, ein Mann, wie ich aber, der auf Kriegsschiffen zu Hause ist.“

„So suchen Sie ein Kriegsschiff, der Weg steht Ihnen noch offen,“ sagte der Capitän; mit einem recht kräftigen Seemannsfluch wandte er den ihm verdußt nachblickenden Herren den Rücken und prallte dabei gegen zwei Damen, die Arm in Arm, die jüngere fürchtam an die ältere geschmiegt, soeben die Kajütentreppe heraufgekommen waren.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, meine Damen,“ sagte er, höflich die Mühe ziehend, und wollte darüber schreiten. Ein Blick aus den

blauen Augen der jüngeren Dame, so angstvoll, so hilflos, hielt ihn zurück und noch ehe ihr Mund die Frage ausgesprochen, welche er nun schon unzähligmale gehört und die ihm zur hellen Verzweiflung brachte, sagte er, sie und ihre Begleiterin ein wenig abseits von den aufhorchenden Herren, die er soeben abgefertigt hatte, führend:

„Der Nebel wird bereits lichter, sehen Sie dort,“ er deutete mit der ausgestreckten Hand nach einem Punkte des Horizontes, dort theilten sich die Wäfen. Spätestens in einer Stunde werden wir die Anker lichten können.“

„Ich danke Ihnen, Herr Capitän!“ sagte die junge Dame so inbrünstig, als habe sie diese Aussicht einzig der persönlichen Gunst des Mannes zu verdanken; ihre Begleiterin suchte den Capitän in ein Gespräch zu verwickeln, wobei aber ihre scharfen Augen unruhig umherpähten und die sie umgebenden Personen zu mustern versuchten. Als er nicht darauf einging, sondern sich mit kurzem Gruß entfernte, sagte sie, den Arm ihrer Gefährtin wieder fester in den ihrigen pressend:

„Laß uns wieder hinabgehen in die Cabine, liebe Erika, der Nebel ist noch zu stark, er könnte Dir schaden.“

„Laß mich hier, Sabine,“ flüchte diese und that einen tiefen Athemzug; „die Luft unten ersticht mich; ach, es liegt mir wie ein Alp auf der Brust!“

„Du siehst übel aus,“ sagte Frau Clemens, mit ungeheurer Besorgniß auf das weiße Gesicht, die umflorten Augen und die blaffen, bebenden Lippen ihrer Gefährtin blickend; „Du mußt Dich niederlegen und ein wenig zu schlafen versuchen. Du hast auch die ganze Nacht kein Auge zugethan und saßt nichts gegessen.“

„Ich kann nicht schlafen, ich kann nicht essen!“ kifferte Erika. „Aber Du mußt,“ erklärte Sabine mit großer Entschiedenheit, „Du mußt Dich kräftigen! Wir haben eine Seereise vor uns.“

„Das ist es eben! Das ist es eben!“ seufzte Erika und hob die in langen, bänischen Handschuhen stehenden kleinen Hände empor, „daß ich diese Reize machen muß!“

(Fortsetzung folgt.)

conservative Regierung proclamieren. Es war auch beabsichtigt, eine Deputation zum König zu entsenden und von ihm Bürgschaften für die vollständige Wahlfreiheit zu erbitten. Man dürfte indessen wohl eingesehen haben, daß es lächerlich wäre, ohne den geringsten Anhaltspunct die Regierung der Beschränkung der Wahlfreiheit anzulagen und hat demgemäß weislich diesen Schritt vorderhand unterlassen.

In Folge der vor zwei Jahren von den Delegationen votirten progressiven Steuerreform wird das Heeresbudget für 1896 wieder um rund vier Millionen steigen. Darauf war man wohl vorbereitet, überraschend aber wirkt die aus Wien eingelangte Nachricht, daß die Schlussrechnung vom Jahre 1893 eine Creditüberschreitung von 4 1/2 Millionen ausweisen wird und daß das gemeinsame Kriegsministerium für diese Ueberschreitung die Indemnität nachsuchen werde. Die in Rede stehende Ueberschreitung erfolgte nämlich im gemeinsamen Kriegsministerium und belastet vorwiegend die Budgettitel „Truppenauslagen, Naturalverpflegung und Mannschafstrost“. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß im Jahre 1893 der Minister Freiherr v. Bauer bis zu seinem am 22. Juli eingetretenen Tode, dann durch zwei Monate provisorisch Freiherr v. Merkl und seit dem 23. September der jetzige Kriegsminister Edler v. Krieghammer an der Spitze des gemeinsamen Kriegsministeriums standen.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus beantwortete am 30. v. Ministerpräsident Fürst Windischgrätz die Interpellation der Abgeordneten Kasta und Genossen wegen des Wechsels im Ministerium des Äußern wie folgt: Die mittelst allerhöchsten Handschreibens vollzogene Entziehung des Grafen Kalmoty vom Amte des Ministers des Äußern und des kaiserlichen Hauses, sowie die Ernennung des Grafen Soluchowski für dieses Amt und seine Vertrauung mit dem Vorherrscher im gemeinsamen Ministerium sind mir mittelst eines allerhöchsten Handschreibens von demselben Datum notificirt worden. Nach Erhalt dieser an mich gerichteten Handschreiben bin ich ermächtigt gewesen, die Präsidenten der beiden Häuser des Reichsrathes hiervon in Kenntniß zu setzen, und ich habe dies in meiner Zuschrift vom 18. d. M. auch gethan. Was die von den Interpellanten gestellten Fragen anbelangt, welche die Ursachen der Demission des Grafen Kalmoty gewesen seien, ferner, ob ich bei der Ernennung des Grafen Soluchowski meinen Einfluß zur Geltung gebracht und inwiefern dieser eine Berücksichtigung erfahren habe, muß ich mit Rücksicht darauf, daß diese Acte zu den Prärogativen der Krone gehören, eine Beantwortung dieser Fragen ablehnen.

Vom 30. v. wird aus Paris berichtet: In der heutigen Sitzung der Kammer brachte Ministerpräsident Ribot eine Vorlage ein, in welcher ein Credit von 250.000 Francs zur Errichtung eines Denkmals für die Gefallenen im Jahre 1870 verlangt wird. Die Kammer nahm die von Ribot hierfür beantragte Dringlichkeit und Verweisung an die Budgetcommission an. — Obgleich verlangt hierauf eine Interpellation über das Schreiben des Erzbischofs von Cambrai an den Cultusminister betreffend das Ausbreitungsrecht der Congregationen einzubringen. — Cultusminister Poincaré beantragt die Vertagung der Debatte bis nach Erlebigung der Reform der Getränkesteuer. Die Kammer genehmigte diese Vertagung mit 268 gegen 235 Stimmen. Weiter votirte die Kammer auf Antrag des Socialisten Rouanet den Betrag von 5000 Francs zur Errichtung eines Grabdenkmals für das jüngst verorbene einjährige Mitglied der Regierung vom Jahre 1848, Albert Sodann wurde die Vertagung der Getränkesteuerreform wieder aufgenommen. — Socialist Müller and wollte schließlich über das Einvernehmen Rußlands, Deutschlands und Frankreichs bezüglich des Friedensvertrages zwischen China und Japan interpellieren. In Folge der Abwesenheit des Ministers des Äußern Panolauz wird der Tag der Debatte über diese Interpellation erst am Samstag festgesetzt werden.

In italienischen parlamentarischen Kreisen berechnet man, daß die neue italienische Kammer sich nach Vollzug der am nächsten Sonntag stattfindenden Stichwahlen aus 333 Anhängern der Regierung und 175 oppositionellen Deputirten zusammensetzen werde. Es wird für wahrscheinlich angesehen, daß die Opposition den Kampf sofort bei der Wahl des Kammerpräsidenten eröffnen wird. Seitens der Regierung wird, wie man nahezu mit Sicherheit annimmt, die Candidatur des Herrn Biancheri für diese Würde aufgestellt werden, während die oppositionellen Gruppen den Marchese di Rudini zu candidiren beabsichtigen.

Muntius Agliardi wird nächsten Monat zur Verichterstattung und zur Besprechung mit dem Papste in Rom erwartet. Seine in Form der Ernennung zum Cardinal gekleidete Ueberziehung wird bald darauf erfolgen. Der Zusammentritt des Conclaves, in welchem die Cardinalsernennungen erfolgen sollen, wird beschleunigt, wozu der soeben erfolgte Tod des Cardinals Ruffo Scilla einen passenden Vorwand bietet.

Wie ein Telegramm der „Times“ vom 29. v. meldet, reisen Si-Tichang-Fang und Fister morgen nach den Pescadorez-Inseln ab, um die formelle Uebergabe Formosa an Japan zu vollziehen. Die Japaner landeten in Tai-Pei-Fu und verständigten die Behörden von ihrer Absicht, von Formosa Besitz ergreifen zu wollen. Ein Kampf steht bevor. Tai-Pei-Fu ist der größte Hafen auf der Insel Formosa, 11 Meilen von Tamjui entfernt und die Residenz des Gouverneurs.

Frankreich und der Vatican.

Rom, im Mai.

„Der Ruthige weicht kühn zurück,“ sagte der Cardinal Rampolla; da schrieb er an den Erzbischof von Tours, Cardinal Meignan, eine Epistel, worin er ihn und seine Brüder ernstlich zur Mäßigung und Weisheit, mit anderen Worten: zum Nachgeben gegenüber der französischen Regierung vermahnte. — Der Leser weiß, um was es sich in Frankreich handelt: daß Kammer und Senat ein Gesetz votirten, durch das die geistlichen Congregationen neuerdings enorm besteuert und viele Klöster direct in ihrer Existenz bedroht werden. Also eine „Spottation“, ein „Klosterraub“, ja eine verheerete Unterdrückung von Klöstern, die in jedem anderen Lande zu einem offenen „Culturkampf“ geführt haben würde. Anders in Frankreich. An dem französischen Clerus und Volke lag es freilich nicht, wenn der Vatican keine schärferen Seiten aufzog. Denn eine Reihe von Prälaten, voran die Erzbischof-Cardinal von Paris und Rheims, haben in einer feierlichen Note erklärt, daß die Congregationen unter keinen Umständen die sie ruinirenden Steuern zahlen, sondern es vielmehr auf eine gewaltsame Expropriation ankommen lassen werden. Und in ähnlichem Sinne äußerte sich das Gros der französischen Katholiken, mit deren Regierungsfreundlichkeit es bekanntlich nie weit her war; nur der Bischof von Beauvais, Monsignore Fuzet, wagte es, zur Enttäuschung seiner Amtsgenossen, seinen Clerus zur Nachgiebigkeit aufzufordern. Angesichts dieser Lage der Dinge, angefaßt besonders der kriegerischen Stimmung der nahezu gesammten Geistlichkeit hätte man annehmen können, daß der Vatican nicht lange schwanken würde, zu wem er halten sollte — wenigstens mußte so Jedermann denken, der vom deutsch-vaticanischen Verhältniß aus schloß. Aber man machte die Rechnung ohne den Wirth, den Staatssecretär Rampolla. Wenn sich je erwiesen hat, daß die Stellung dieses unheilvollen Mannes heute genau noch, bezw. wieder dieselbe ist wie früher — daß die nur allzu berechnete Reclamation des Cardinals Schönborn und des österreichischen Episcopats auf die Dauer keinen Erfolg haben würden — so ist das heute der Fall. Der Mann, der so oft und vielmals als „liquidirt“ galt, den man nicht mehr und nicht weniger denn als ein bloßes Instrument in des Papstes Händen ansah, hat alle Welt überrauscht. Freilich — ob dies sein Verdienst allein ist, oder der Umstand, daß Leo XIII. alt geworden, und der beste Theil seiner Energie verloren? Zedernfalls steht fest, daß der durch und durch franjosienfreundliche (dabei bekanntlich geimmig dreibundfeindliche) Cardinal seine

Fulbigung vor der Republik so weit getrieben, daß er der „Ecclesia militans“ in Frankreich Abrüstung geboten hat. Wie es in gut unterrichteten Kreisen heißt, geschah dies übrigens im Einverständnisse mit der französischen Regierung, die, durch so viel Lammesgeduld gerührt, versprochen hat, die neuen Klosterregeln einigermaßen zu mildern. Der französische Clerus wird also gehorchen müssen, und der den Katholiken applicirte Fußtritt wird (sam er doch nicht von einem deutschen, sondern von einem herrlichen französischen Stiefel!) noch mit Dank quittirt werden — notabene, wiederholen wir, nicht durch die Schuld der direct Betroffenen, sondern lediglich Dank der Manie des Cardinals Rampolla. Und so kommt es, daß aus der „Janfare“ der französischen Katholiken wohl eine vaticanische „Chamade“ werden wird.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Die Proben zu den lebenden Bildern der Märchen-Dichtung „Edelweiß“ finden Mittwoch den 5. d. M. im gewöhnlichen Anzuge, Donnerstag den 6., und Freitag den 7. d. M. im Costüm Abends 7 Uhr im Theater statt. Es erucht alle Mitwirkenden höflichst um pünktliches Erscheinen

Joséphine Biolz, Vereins-Vorsteherin.

Einladung.

Der Ausschuß des Vereines für siebenbürgische Landeskunde gibt sich die Ehre, die Mitglieder des Vereines und alle Freunde der Landeskunde zu der 47. Generalversammlung nach Hermannstadt einzuladen. Dieselbe wird nach der vorbereiteten Ausschlußsitzung Sonntag den 18., Samstag 6 Uhr, Montag am 19. August, Vormittags 10 Uhr, zu ihrer ersten und Dienstag am 20. August gleichfalls um 10 Uhr, nach vorausgegangener Sectionsitzung zu ihrer Schlußsitzung zusammenreten. Hermannstadt, 31. Mai 1895.

Der Ausschuß des Vereines für siebenb. Landeskunde: Dr. Friedrich Teutsch, Vorstand Dr. Adolf Schullerus, Schriftführer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. Juni.

(Ministerielle Dankagung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat dem Vertretungskörper der Stadt Ragy-Enged, sowie deren Bürgermeister Julius Kovacs, ferner dem Nömet-Elementar-röm.-kath. Parzer Franz Szabo für die zu Schulzwecken gemachten Spenden Dank und Anerkennung ausgesprochen.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Am ersten Pfingsttag den 2. d. predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr (Frühgottesdienst) Stadtprediger Hochmeister, um halb 10 Uhr (Hauptgottesdienst) Stadtprediger Karl Klein. Kirchenmusik: „Lobe den Herrn, meine Seele“, für Männerchor und Orchester von Joh. Leop. Vella (Seminarchor); in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Dr. v. Hannenheim; in der Johanniiskirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard. — Am zweiten Pfingsttag predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Professor Gustav Capesius. Kirchenmusik: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt“, aus Psalm 91, für Männerchor a capella von C. Stein (Seminarchor); in der Spitalkirche um 11 Uhr Seminarist Roth; in der Johanniiskirche um 11 Uhr Professor Müller.

(Kirchen-Musik.) In der hierortigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche kommt durch den röm.-kath. Kirchenmusik-Verein zur Aufführung: am ersten Pfingsttag: die „Meiße in C.“ von F. L. Vella; Einlagen: a) „Salve“, Sopran-Arie von Vella; b) „Ave verum“, Alt-Arie von Vella; — am zweiten Pfingsttag: Die „Meiße in D.“ von F. L. Vella; Einlagen: a) „Tui sunt coeli“, Sopran-Arie von Vella; b) „Salvos fas“, Duett von Vella.

Unsere heutige Beilage enthält zwei anregend geschriebene Gelegenheits-Erzählungen, und zwar: „Von ehedem und künftig“ von Arthur Bachte und „Eine Pfingst-Erzählung aus Antwerpen“ von G. Struder, dann die hübsche Novelle „Ein practischer Mensch“ von Ed. Vogler und ein Gedicht von Erich zu Schirfeld „Pfingsten“. Die Beilage schließen einige Anekdoten.

(Der Habermannsche Bräuhausgarten) wird morgen Sonntag den 2. d. mit einem Concert, das um 4 Uhr Nachmittags beginnt, eröffnet. Im Uebrigen verweisen wir auf die diesbezügliche Ankündigung des Restaurateurs Josef Binder an anderer Stelle unseres heutigen Blattes.

(Im Gesellschaftshausgarten) wird morgen Sonntag den 2. d. die 31-er Regiments-Musik bei freiem Eintritt concertiren. Beginn 7 Uhr Abends.

(Promenade-Musik.) Nächsten Dienstag den 4. d. wird die 31-er Regiments-Musik von 5 bis 7 1/2 Uhr Abends auf der unteren Promenade folgende Pöden spielen: 1. „Alle Ehren ist Oesterreich voll“, March von Nowotny. 2. Overture zur Oper „Rienzi“ von Richard Wagner. 3. „Türkenchor“ aus dem Localstück „Die Altshiffahrt“ von Magall. 4. Ungarische Lieder: a) „Volk nekem egy szép szereztem“ von Georg Banffy; b) „Ninosen csillag“ von Ludwig Serly. 5. „Unsere Frauen“, Walzer von Fahrbach. 6. „Mähdereien“, Potpourri von Keller.

(Reparaturgarten-Eröffnung.) Dienstag den 4. d. wird die Garten-Reparatur im Hermannsgarten mit einem Concert der 31-er Regiments-Musik eröffnet. Das Concert findet bei freiem Eintritt statt und beginnt um 6 Uhr Abends.

(Wadezüge zwischen Hermannstadt und dem Badeorte Bizakna.) Vom 15. Mai bis 15. September l. J. werden zwischen Hermannstadt und dem Badeorte Bizakna die gemischten Züge Nr. 6113, 6114, 6115 und 6116 in folgender Weise verkehren: I. Täglich: 1. Gemischter Zug Nr. 6113: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr 34 Minuten Nachmittags; Ankunft beim Wächterhause Nr. 19 in Bizakna 4 Uhr 9 Minuten Nachmittags. 2. Gemischter Zug Nr. 6114: Abgang vom Wächterhause Nr. 19 in Bizakna 7 Uhr Abends; Ankunft in Hermannstadt 7 Uhr 35 Minuten Abends. — II. An Sonn- und Feiertagen: 1. Gemischter Zug Nr. 6115: Abgang von Hermannstadt 2 Uhr 2 Minuten Nachmittags; Ankunft beim Wächterhause Nr. 19 in Bizakna 2 Uhr 41 Minuten Nachmittags. 2. Abgang vom Wächterhause Nr. 19 in Bizakna 2 Uhr 50 Minuten Nachmittags; Ankunft in Hermannstadt 3 Uhr 24 Minuten Nachmittags. — (Todesfälle.) Friederike Klein geb. Schmidt, Schlossermeister's-Gattin, ist gestern im Alter von 39 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Sonntag den 2. d. um 4 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe statt. — Gustav Brechtovsky, k. ung. Steuer-Einnehmer i. P., ist heute im Alter von 63 Jahren hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet Montag den 3. d., 4 Uhr Nachmittags, auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

(Buchhaltungs-Unterricht.) Wir machen auf das heutige Inerat über brieflichen Unterricht in der Buchhaltung, Rechnen, Correspondenz des Herrn Professor Karl Strell in Wien aufmerksam. Dieser Herr leitet seit 30 Jahren eine Handelsschule, und sein Name hat in der Kaufmannwelt einen guten Klang.

(Ein braunlebernes Portemonnaie) ist gestern auf dem großen Ring vom Wiffelbacher'schen Geschäft bis zur Modewaarenhandlung J. Fr. Hamzobi mit dem beläufigen Inhalt von 35 fl. verloren worden. Der redliche Finder wolle dasselbe in der Administration dieses Blattes abgeben.

(Verloren) wurde gestern auf dem Wege vom Hermannplatz bis in Maßgasse Nr. 8 ein Markt-Tuch mit hoher Stiderei. Das verlusttragende Mädchen erbittet die Abgabe dieses Gegenstandes im Administrations-Localc untesres Blattes.

(Kufgefangen) wurde ein Lamm.

(Militär-Rechnungswesen.) Seine Majestät hat eine „Vorschrift zur Vornahme der Prüfung der auf die Beförderung zu Militär-Rechnungsräthen aspirirenden Militär-Rechnungs-Officiale und Truppen-Rechnungsführer“ genehmigt. Zur Durchführung dieser Vorschrift verfügt das Kriegsministerium: Den Militär-Rechnungs-Officialen und Hauptmann-Rechnungsführern, welche den bestandenen theoretischen Lehrkurs für Militär-Rechnungsräthe mit entsprechendem Erfolge absolviert haben, wird die Anwartschaft auf die zunächst sich ergebenden Averturen nach Maßgabe der bisherigen Bestimmungen der Dienstvorschrift für die Militär-Rechnungs-Controllbeamten gewährt. Die erste Prüfung wird im Monate März 1896 stattfinden. Jene Militär-Rechnungs-Officiale und Hauptmann-Rechnungsführer, welche seinerzeit für die Einberufung in den Lehrkurs für Militär-Rechnungsräthe seitens des Kriegsministeriums in Vormerkung genommen wurden, jedoch nicht einberufen werden konnten, dann Jene, welchen ein Aufschub oder die Wiederholung der Aufnahmeprüfung oder der Frequentierung des Curjes bewilligt worden ist, werden nach Maßgabe der Bestimmungen des §. 3 der neuen Vorschrift in erster Linie zur Ablegung der Prüfung einberufen werden. Dagegen sind von der Einberufung zur Prüfung alle jene Militär-Rechnungs-Officiale und Truppen-Rechnungsführer ausgeschlossen, welche seinerzeit der Aufforderung zur Ablegung in den Lehrkurs nicht nachgekommen sind; Jene, die bei der Aufnahmeprüfung oder während des Curjes nicht erschienen haben; ferner diejenigen, denen die Wiederholung der Aufnahmeprüfung oder des Curjes nicht zugestanden worden ist.

(Ungarische Demonstrationen in Bukarest.) Wie dem „Magyarország“ gemeldet wird, haben am Samstag, 25. v., anlässlich des Jahrestages der Beurteilung der im Klausenburger Memorandum-Proceß Angeklagten in Bukarest ungarische Demonstrationen stattgefunden, an welchen sich auch der italienische Journalist Roberto Fava betheiligte, welcher eine fulminante Rede gegen Ungarn hielt. Es sprachen ferner Uredja, Jancorecsu, Delabrancia und andere gewesene Leiter der vorjährigen rumänischen Bewegung. Ob und welche Schritte seitens der rumänischen Behörde gethan wurden, ist nicht bekannt.

(Verschwendung Steuerbeamter.) Der Official des Pancevoaer Steueramtes Nicolaus Kondoroff wird seit einigen Tagen vermißt, weshalb seine Curventzung angeordnet wurde.

(Ein achtjähriger Abenteuer) befindet sich gegenwärtig im Haftlocal der Großwache der Polizei. Es ist dies der noch in den Kinderschuhen stehende Antonio Piccini, der vor etwa zwei Jahren mit einem erwachsenen Burken seine Heimatstadt Rom verließ und nach langem Umherstreifen über Siebenbürgen nach Großwardein gelangte, nachdem ihn sein Genosse unterwegs verlassen hatte. Der kleine Antonio fand bei dem Wirthner Josef Jarkas Unterkunft; Jarkas glaubte aber später bei dem Knaben Neigung zur Pyromanie wahrzunehmen, weshalb er die Anzeige bei der Polizei erstattete. Nach dreivierteljährigem Verbleiben wurde die Zuständigkeit des kleinen Abenteurers endlich festgestellt und jetzt wird er auf dem Schutwege in seine Heimat befördert.

(Eisenbahnunfälle.) Am 28. v. Nachmittags wurde, wie man berichtet, auf der Budatiner Eisenbahnbrücke bei Sillein das fünfjährige Söhnchen des Bezirksanwalts Eugen von Roha von dem herabtauchenden Zuge erfaßt, mehrere Meter weit geschleudert und getödtet. Der Maschinenführer that sein Möglichstes, um den Zug zum Stehen zu bringen, doch es war leider zu spät. Weiter die Bahnverwaltung nach das Dienstpersonal trägt Schuld an dem Unglücksfalle. — Aus Leutschau wird geschrieben: Auf der Eisenbahnstrecke Eperies—Orlo löste sich unweit Székelys ein Felsen und eine große Erdmasse ab, wodurch der Verkehr hindernisse erfuhr, so daß die nach Eperies fahrenden Passagiere gezwungen waren auszuweichen und ihre Reise zu Fuß, oder mit Wagen fortzusetzen.

(Soldaten in Lebensgefahr.) Man schreibt aus Rom: Eine Abtheilung des 19. Infanterie-Regiments unter Führung des Oberleutenants Wohlmann machte am 28. v. Uebungen zu Wasser, wobei eine Patrouille die beträchtlich angeschwollene Donau bei Uj-Szöny übersehen sollte. Es herrschte ein ziemlicher Sturm und das Boot, dessen Jassen auch des Ruderns nicht kundig waren, gerieth an eine Schiffemüde; hieraus entstand für die Mannschaft im Boote eine eminente Gefahr, aus der sie nur durch die Unerbittlichkeit der Müller gerettet wurde.

(Regional-Wettturnen.) In Raab wurde das Regional-Wettturnen am 30. v. abgehalten. An der Spitze des Arrangementscomitês steht Obergehn Graf Rudolf Laßberg. Die Reihe der Freistilwettkämpfe wurde mit einem am 28. v. im Theater abgehaltenen Concert der Jugend eröffnet, welches am folgenden Tage zu Ehren der eingetroffenen Gäste wiederholt wurde. An dem Wettturnen betheiligten sich die Frequentanten der Mittelschulen aus Kaposvár, Kapuvar, Léva, Pápa, Pörsburg, Debenturg, Stuhlweizenburg, Steinamanger, Trencsin und Bepprim, ungefähr 1400 an der Zahl.

(Erzherzog Franz Ferdinand und Akademie.) Die Wiener Akademie der Wissenschaften hat am 29. v. in außerordentlicher Gesamtsitzung den Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este zum Ehrenmitglied gewählt.

(Kriegsdecorationen.) Ueber die Anfertigung von Decorationen in einer Ausdehnung, wie man sie bis jetzt noch nicht gekannt hat, schreibt man aus Koburg: In dem bekannten Atelier des Professors Wilmmerger werden gegenwärtig Decorationen für ein neues Londoner Theater gemalt, für das mit einem Actencapital von 2 Millionen Mark neu gegründete „Empire-Theater“. Das Theater soll im Juni eröffnet werden und wird nur ein einziges Stück zur Aufführung bringen, eine Ballet-Parodie mit Chören, „Judith“, deren Inszenirung der von seiner Thätigkeit in Berlin, Hamburg und Breslau her bekannte Oberregisseur Gad leisten wird. Von der Größe des Theaters kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß der in dem oben erwähnten Atelier hergestellte Vorhang eine Breite von 72.80 Meter und eine Höhe von 25 Meter hat, also ebensov hoch ist, wie die größten Berliner Häuser. Von einer Couliße zur anderen mißt die Bühne 76.18 Meter, während sie 21 Meter tief ist. Vor der Bühne aber in ihrer ganzen Ausdehnung befindet sich ein Tisch mit einer Breite von 21 Meter. Hinter diesem erst beginnt der Zuschauerraum, der 20.000 Personen fassen soll. Da wegen des Wasserbedarfs, wo Nigen und Nymphen ihre Evolutionen machen werden, für das Orchester kein Platz vor der Bühne ist, so wird es seine Aufstellung oberhalb des Prosceniums, hinter der Prospect-Soiffite finden. Wie es die Music freilich in dieser Höhe da oben aushalten werden, ist eine Frage. Der Vorhang zeigt das farbenprächtige Bild eines indischen Phantastie-Tempelbaues. Außerdem wird in Koburg noch die für den zweiten Act notwendige Wandeldecoration gemalt, die in drei mit verschiedener Lichtintensität vorüberziehenden Decorationen die wunderbarsten indischen Landschaften vorführt. Zur Erhöhung der Illusion bewegen sich Schiffe auf einem mit dem Wasserbedeut vor der Bühne in Verbindung stehenden Canal in entgegengesetzter Richtung. Während Anfangs glühender Sonnenbrand über die indischen Gefilde strahlt, wird es allmählich Abend und Nacht, der Mond geht auf und bescheint die aus ganz Indien in der Feststadt sich versammelnden Gäste. Die Wandeldecoration hat eine Länge von 200 Meter. Die Decorationen für den ersten und dritten Act werden von der Decorationsmalerer der Großen Oper in Paris angefertigt. Der erste Act bietet das Bild einer in Brand geschickten Stadt, der letzte Act büßere Felsenklüfte, aus denen Nymphen und Nigen hervorkommen, durch welche die Verbindung des Ballets auf dem Wasser mit dem Ballet auf der Bühne selbst hergestellt wird.

ich ihr R auf ihre G in Wien G Geschäft fl kauft zu l mietet so hern nach Tagen verl er sich ein in schwarz Diefelbe S Abends 3 Passanten das Borge

wird berid gegebener über das B Beunruhigt feinerlei D rubigend, r sagt für di mit verhält für Jahrb

ist die Gra und diesen Mittel hiey Kwidw'schen 2. öherr.-u Kornenburg über die G zügliche W (welches sic das Kwidg überhaupt, mit den br Franz Joh. Weise den

(man: Die pour lema läuft auf d die Haltung scharfer W der für des begehrt hab „Nationalta

(D Rätnerlieb machen verfi zugleich das Es hat sic in Berlin et einer Adress An alle Ber (Chre), welch sich an diesi Moz Brand.

(D medicinischen über das Sch weite Patient desjenigen B zu bezeichnen eine fest umg allseitig befri stellen das k vor unferen Sobald man regelmäsig b umzufallen in schiedenen St Scheidet Herr gewickelschwa des Bewußtes brechen fallen pphologischen kommen jene scheinungsgru sein, auf wela körperlicher G

ganzem nich seligen Erzieh Taffinn, unj und den Auge haltung unfer Factors nehm hie an un b für Gleichgez Rindenubstanz versuche von E eingehen könne in den je hingewebstele ein, so ist die ein „Schwindel Veranlassung eigene Entertu Entartung der auch durch die und bekannt ist tischen Anfaa tragenden Unt Augenmuskelfe musteln ihre B ergeben, daß B stammen, daß feinerlei Berib Falschlagabr der Wirbelkule benen Blutmaß Abchwächung d Gebirnteile g hin berückfich die Häufigkeit zusammen, wob schwindel“ nicht

Ein Fahrrad,
wenig gebraucht, ist billig zu verkaufen
Quergasse Nr. 6.
(379) 2-3

Praktikant
findet Aufnahme in der Herren- und Damen-
Modewaaren-Handlung
Julius Wermescher,
Hermannstadt. (366) 2-3

Johann Ungar,
Zimmermaler,
Hermannstadt, Saggasse 18,
übernimmt alle in dies Fach
schlagenden Arbeiten zu
solider Ausführung bei
mäßigen Preisen.
(364) 2-6

500 Kronen zahllich Dem,
der beim Ge-
brauch von
Kothe's Zahnwasser
à Flacon 37 kr. jemals wieder Zahnschmerzen
bekommt oder aus dem Munde riecht.
J. G. Kothe, Nachf. H. Gritters, Berlin.
In Hermannstadt bei F. A. Reissenberger.
(281) 6-8

Agenten u. Platzvertreter
werden am Lande an jedem Orte für
ein Fabrik-Unternehmen sofort aufgenommen.
Eine 20%ige Provision und fester
monatlicher Gehalt bis 200 fl. bei guter
Verwendung gesichert. Fachkenntnisse sind gar
nicht nöthig. Bei einer sehr geringen Arbeit, wenn
auch in freien Sonntags-Stunden, ein schöner Ver-
dienst gesichert. Unbescholtenheit und Bekanntheit
wird bedungen. Offerte übernimmt
J. Srb, Prag 1177 II.
(384) 1-2

Ludwig Fronius,
Mehl-Handlung und Bäckerei,
Heltauergasse Nr. 17.
Täglich 4-mal frisches
**Wiener Weiß-, Vugus- und
Bengel-Gebäck.**
Bier-Bretzen.
Echtes Kornbrot, Erdäpfel-
Hausbrot
in Bedenz- und Laibform.
Feinste Banater Mehle.
(385) 1-1

Nicht der Heilung, sondern
der persönlichen Weiterempfehlung
durch die vielen Tausend Personen, die
Richters Tinct. capsici comp.
(Anker-Pain-Expeller)
in den letzten 25 Jahren mit gutem Erfolg ge-
braucht haben, verdankt dieses streng reelle Haus-
mittel seine große Verbreitung und allgemeine Be-
liebtheit. Wer die Tinct. capsici comp. (Anker-Pain-
Expeller) schon bei Gicht, Rheumatismus, (Glieder-
reizen), Nierenbeschwerden, Herzklopfen, Kopf-
und Zahnschmerzen, Hüftweh usw. als schmerzstillende
Einreibung angewendet hat, wird stets eine Flasche
davon vorräthig halten, um ihn auch bei **Erkäl-
tungen** sofort als **ableitendes, vorbeugendes**
Mittel anwenden zu können. Der Preis dieses alt-
bewährten Hausmittels ist ein sehr billiger, nämlich
40 kr. und 70 kr. die Flasche. — Zu haben in den
Apotheken; in Budapest beim Apotheker **Josef
von Török.** — Man nehme nur Flaschen mit der
Schutzmarke **Anker** an.
Richters Fabrik, Rudolstadt in Thüringen.
(383) 11-18

Pumpen Waagen
Neuheit. Nach dem neueren Dampf-Patent-
Anordnungen-Verfahren.
Inoxydirte Pumpen
sind vor Kost geschätzt.
Kataloge
gratis u. franco.
W. Garvens, Wien
(295) 9-28

Junge Wölfe,
lebende, Kaufe à Stück 10 fl. — ferner
Bären, Ibus und sonstige Wildthiere
zu höchsten Preisen an.
Heinrich Krauss,
Thier-Handlung,
Hermannstadt, Heidengasse.
(340) 3-3

Jetzt
und nie wieder bietet sich dem p. t. Publikum die beste Ge-
legenheit, sich aus meinem assortirten Lager den Bedarf von
Herren-Stoffen
zu staunend billigen Preisen zu beden, da ich mein
Lager gänzlich auflasse und bekomme Jedermann,
der bei mir Stoff auf einen Anzug bestellt, am
1. August 1895
Stoff auf 1 Hose gratis
zugewendet.
Für Frühjahr und Sommer:
Ein Coupon, I. Qualität fl. 4.50
3-10 Meter II. „ 5.50
lang, Rod, III. „ 7.50
IV. „ 8.50
Hose und Gilet V. „ 10.50
gebend VI. „ 12. —
I. Qualität ist nur in drap, grau und braun #,
II. Qualität ist nur in schwarz, grau und braun #
oder ||, sämtliche anderen Qualitäten sind in allen
Farben #, || oder glatt zu haben.
Verkauft nur gegen Nachnahme.
Jacques Pollak,
Wien, V., Schloßgasse 18.
(363) 2-2

Leonhardi's Tinten
sind die besten. — Nur allein echt vom
Erfinder **Aug. Leonhardi,**
Bodenbach a. d. Elbe,
mit dieser Schutzmarke
I. ö. ö. Patent Nr. 360-9 I. ungar. Patent Nr. 48274.
Schreib-Tinten:
Anthracen-Tinte, blau-schwarz
Extr. Buchtinte
Alizarin-Tinte, grünlich-blau-
schwarz,
Gallus-Tinte
Welpost-Tinte tief-schwarz
Diese sind die besten
Tinten für Buch-
führung; von unbegrenzter
Dauerhaftigkeit für Ir-
runden. Nach meinem
patentirten Verfahren
erzeugt.
Copir-Tinten:
Anthracen-Copir
Alizarin, Schreib u.
Copir
Encre violette noire com-
municative
Violette Doppel-Copir
Schwarze Doppel-Copir
Schwarze Welpost-Copir
Non plus ultra-Copir gibt 4 bis
Copien.
Farbige Tinten, Autographie-Tinte, Hektographen-
Tinte, flüssige Tusche für Ingenieure u. Zeichner;
Tinten-Pulver u. -Extract, Stempelfarben, Copir-
druckfarben, Präparate zum Bläuelzeichnen, flüss.
Leim und Gummi, Fischleim, Glanzleim; Eau de
Labarraque, zur Entfernung von Tintenflecken
aus Papier und Wäsche.
Siegellacke, Bank-Wachs ff. etc. etc. etc.
In den meisten Schreibwaaren-
Handlungen des In- und Auslandes
zu haben. (48) 3-13

GUMMI!
Original Pariser Gummi- und Fischblasen, die höchsten
Anforderungen in Reinheit und Güte übersteigend, per Duzen fl. 1,
2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8. **Boissier amér.** (fürs) fl. 3 und 4, reichte
Pariser Baumgummi fl. 2, 3, 4 und 5. **Damen-presserwaifs**
nach Halle fl. 2, nach Professor Weingärtner fl. 2.50 per Stück.
Verwendung discretest in verheiratheten Briefen gegen Postnach-
nahme oder vorüberige Geldeinleitung.
J. REIF, WIEN,
I., Brandstätte 3.
Practische Mustercollektionen für
Herren complet fl. 5, Hemden zu fl. 4,
3 u. 2. Bestellungen in verpacktem
Gewicht gratis. Geübte Wehler
aus Ungarn erhalten 10% Rabatt.
(127) 12-26

Pumpen Waagen
neuester, verbesserter Constructionen.
Decimal-, Centesimal- und Laufge-
wichts-Brückenwaagen aus Holz und
Eisen, für Handels-, Verkehrs-, Fabrik-, land-
wirtschaftliche und andere gewerbliche Zwecke.
Personenwaagen, Waagen für Haus-
gebrauch, Viehwaagen.
Commandit-Gesellschaft für Pumpen
und Maschinen-Fabrication.
Kataloge
gratis u. franco.
W. Garvens, Wien
(295) 9-28

Preis-Kegelschieben.
Samstag den 1. Juni l. J. hat in der
Regelbahn des
A. Liebhart in Neppendorf
ein
Preis-Kegelschieben
begonnen, bei welchem ein
neuer Federwagen,
ein- und zweispännig, dem Bestbieter zu-
erkannt wird. (380) 1-5
Zu recht zahlreichem Besuche meiner **Garten-
Restauration** lade ergebenst ein
achtungsvoll
Anton Liebhart.
Brieflicher Unterricht
in der
Buchhaltung
Rechnen etc.
von Carl Strell, Professor
der Handelswissenschaften
in Wien, I., Bauernmarkt 7.
Probierbrief gratis und franco.
(387) 1-4

Salzburg — Vizakna.
Die
Restauration im großen Sötel
ist eröffnet. (351) 5
Schattiger Restaurations-Garten und Park.
Vorzügliche Küche und unverfälschte Getränke bei mäßigen Preisen.

FRANZ JOHANN KWIZDA.
Kwizda's
Restitutionsfluid,
F. F. priv. Waschwasser für Pferde.
Preis einer Flasche 5. 2/3 fl. 1.40.
Kwizda's
Korneuburger
Vieh-Nähr-Pulver,
diätetisches Mittel für Pferde, Hornvieh und
Schafe. Preis 1/2 Schachtel 70 kr., 1/4 Schachtel 35 kr.
Kwizda's Hufsalbe
zur Heilung von spröden und brüchigen
Hufen. 1 Pfütle à 400 Gramm fl. 1.20.
Kwizda's Gessigelpulver,
diätetisches Mittel als Futterzusatz.
1 Schachtel 50 kr.
Kwizda's Sattelseife,
zur Reinigung und Conservirung des
Sattels u. Harnzeuges.
1 Pfütle à 2 fl. 1. —.
Kwizda's Rattentod,
Ratten- und Mäuse-Vertilgungs-Mittel,
giftfrei. — 1 Stange 50 kr.
Kwizda's Krautfutter für Pferde u. Hornvieh.
1 Schachtel à 5 Rationen 30 kr., 10 Rationen fl. 3. —,
15 Rationen à 100 Rationen fl. 6. —.
Kwizda's Kresolin-Salbe,
Zufuhreremittent.
1 Pfütle à 1/2 fl. 1.10.
Kwizda's Schweinepulver,
diätetisches Mittel zur Verbesserung der Mast.
Kleine Schachtel 60 kr., große Schachtel fl. 1.20.
Kornenburger bei Wien.
K. u. k. öst.-ung. u. k. öst.-rum.
Hoflieferant.
Gegründet
1858.
Tägliche Postverendung durch das Haupt-Depôt:
Kreissapotheke Kornenburg.

Local-Veränderung.
Unterfertiger beehre mich, ergebenst anzuzeigen, daß ich meine
Uhrmacher-Werkstätte
sammt meinem reichsortirten Lager
in das
„Transsylvania“-Gebäude Heltauergasse Nr. 3
verlegt habe und daß ich auch hinfert mit immer wachsender Kraft bemüht sein werde,
meine p. t. Kunden auf das Gewissenhafteste zufriedenzustellen.
Mit der höflichen Bitte um recht zahlreichen geneigten Zuspruch zeichne
hochachtungsvoll (349) 4
Julius Erős,
Heltauergasse 3.
Für neue Uhren, sowie Reparaturen 2-jährige, ehrliche Garantie!
Billiger als Ausverkauf!

Local-Veränderung.
Alle Arten Uhr-Reparaturen werden gewissenhaft, gut u. billig angefertigt!
Grazie Auswahl in Helteten von Uhren und Uhrtheilen jeder Art!

Nervenleidenden
gibt ein Geheiltes aus Dankbarkeit kostenfreie Auskunft
über ein sicher wirkendes Mittel.
W. Liebert, Leipzig - Gonnerrg.
(296) 25-26

Die Nähmaschine
ist und bleibt der Hausfrau fleißigste Freundin.
Nähmaschinen,
auch für Schneider und Schuhmacher,
billigste Niederlags-Preise.
Bequeme Theilzahlung (Raten-Zahlung).
Josef B. Teutsch,
Schässburg—Segesvár.
Packung für Bahntransport franco.
Preisliste gratis. (156) 5-12

und g
Stitte,
geöffn
den G
sonst
ganz
empor
und
es all
daßten
um jo
wohl
über
Herr
schwär
die Lin
das jed
Menich
ganze
fieden
sämtlic
Natur
geamnt
Gramm
reizend
herrliche
vierzehn
der Sch
mit dem
der ziele
blonden
noch nie
es auch
den „ju
sollen!
jenneln
werden,
machte.
einen gr
des Baum
fie mit d
Pfinstgr
Septima
und eine
Professor
„A
ceperie P
Und
die Arbeit
Furchen u
Geschichte
Interesse
Potentaten
und die S
strahlen
Professors
nämlich, v
hinausich
frügte die
durch das
hohen Len
runzeln,
fürlich ein
ein sehr es
das ebenj
töchterlein
es erst geht
barg ihr ich
Wienzweig
ward blaf
Blondine,
Stammeln
Der alte S
von König
die mindert
Träumereien
wurde, die
Schüler der
vor den sch
daß Lenden
Aus dem „
Pfinstler!
Professor,
Wunsch: „
sich das G
schanden G
den einjamen
das Trottoir
plaudernd da
„Wie reizend
sie Alle über
das ausruhen
von dem kün
Lange
flüthet, schreit
hineinlächelt,
in der rechten
Lachen auf d
wir keine Ge
Und all
Birkenzweig
Gine
Ein her
gegangen. Z
tiefblaue Him
liche, warme
wältigen Hü
man in dem G
ganz besonders
der Nähe der
über die Quai
Hier hat
gefleierten Me

Von ehedem und künftig.

Eine Pflingstgeschichte von Arthur Zacht.

Hell und goldig lag der Sonnenschein über der ganzen Erde. Hell und goldig bestrahlte die Sonne das hundertste Winkelnchen in der engsten Gasse, hell und goldig lachte auch der Frühlingmorgen in die weitgeöffneten Fenster des Schulzimmers...

Und während nun der würdige Herr Ordinarius, in dessen Züge die Arbeit und die Jahre des Studierzimmers eine Anzahl von kleinen Furchen und Fältchen gegraben haben, fortfährt, seinen Schülern die Geschichte des Königs Midas vorzutragen, ahnte er kaum, wie geringes Interesse die Septima an diesem Tage für die Geselzshoren des phrygischen Potentaten hegte...

Eine Pflingst-Grzählung aus Antwerpen.

Von G. Struder.

Ein herrliches Pflingstwetter war über der Stadt Antwerpen ausgegangen. In voller Pracht sandte der von keinem Wölkchen getrübtet tieblau Himmel seine Strahlen auf die Erde hernieder und eine köstliche, warme und doch erquickende Atmosphäre lagerte über dem gewaltigen Häusercomplex...

plaudern und dann das trotz des Pflingsttages ungemein rege Treiben auf der Schelde sich anzusehen.

Allen diesen Leuten konnte man das innere Behagen über den wundervollen Tag auf dem Gesichte lesen. Sorgen kannten sie nicht oder sie hatten dieselben unter dem Eindrucke der zur Heiterkeit stimmenden Umgebung vergessen...

Kein Wunder war es daher, daß alle jene frühlichen und fröhlich sein wollenden Menschen nicht die geringste Notiz von den beiden Personen nahmen, welche dicht am Rande des Wassers standen und mit unendlich niedergebaggeltem, fast verzweifelnem Blicke über den Strom dahinschliefen...

Oscar verjuchte, zu lächeln, aber sein eingefallenes Gesicht verzerrte sich nur zu einer unnatürlichen Grimasse.

„Du siehst unsere Lage viel zu schlimm an, Paulinchen“, erwiderte er. „Wir wollen sehen, ob wir nicht auf irgend eine Weise etwas verdienen können, und im äußersten Falle können wir ja unser Gepäck, soweit es eben zu entbehren ist, verkaufen.“

„Du suchst mir Muth einzureden“, seufzte Paulinchen, „und bringst zu diesem Zwecke Gründe vor, an welche Du selbst nicht glaubst. Wie schwierig es hier für uns ist, Arbeit zu finden, das hast Du ja selbst in den zwei Tagen unseres Hierseins genügend erfahren.“

„Pauline, Du treibst mich noch zum Wahnsinn mit Deinen Klagen!“ rief hier der junge Mann leidenschaftlich aus. „Sage es mir doch offen in's Gesicht, daß ich allein die Schuld an Deinem Elende trage, weil ich durch mein Verschulden meine Stellung als Commis verlor.“

„Ich wollte Dir mit meinen Worten nicht wehe thun, lieber Oscar, ganz gewiß nicht, und noch viel weniger wollte ich Dir deshalb Vorwürfe machen, weil Dir ein Versehen zugestoßen ist, was selbst bei dem aufmerksamsten Menschen hätte vorkommen können.“

„Während die Geschwister in der Richtung nach dem Schiffe dahinschritten, bemerkte Oscar mit gewungenem Lächeln: „Erinnerst Du Dich noch des Pflingstfestes, welches wir heute vor sechs Jahren zu Lebzeiten unserer Eltern feierten?“

„Einmal aus dem Grunde, weil damals derselbe Pflingsttag war, wie heute, ebenso klar und prächtig, und soeben, weil ich eben daran dachte, was wohl aus meinem Freunde Karl geworden sein mag?“

„Das hat er nicht versprochen“, entgegnete Pauline eifrig, „im Gegentheil sagte er zu mir, er würde für uns ganz und gar verschollen bleiben, bis er ein vermöglicher Mann geworden wäre, dann aber wollte er selbst herüberkommen und mir persönlich hiervon Mitteilung machen.“

„Ja, ich glaube, daß er damals ernstlich daran dachte, sich einmal um Deine Hand zu bewerben.“ meinte Oscar in bitterem Tone, „aber aus den Augen, aus dem Sinn“, heißt ein altes Sprichwort. Er hat vielleicht erreicht, was er wollte, und da waren die Kinder des armen Buchhalters natürlich vergessen.“

Sie waren inzwischen vor dem letzteren angelangt und standen nunmehr staunend vor dem gewaltigen Fahrzeuge. Es war der Dampfer Westerland der Red Star Line, ein Schiff, welches alle anderen auf der Schelde befindlichen Dampfer an Größe bedeutend überragte.

„Das Gesicht dieses Mannes kommt mir bekannt vor,“ sagte mit einem Male Pauline, indem sie auf einen stattlichen, etwa dreißigjährigen Herrn mit einem dunkelgebräunten und von einem mächtigen Barte umrahmten Gesichte hindeutete.

Der fremde Herr, den auch Oscar aufmerksam zu betrachten begonnen hatte, kam gleich darauf an den Geschwistern vorüber. Sein Blick fiel auf dieselben und plötzlich blieb er ansetzend im höchsten Grade verwundert vor denselben stehen.

„Täuschst Du mich auch nicht?“ fragte er leicht den Hut lüftend, wo er Beide scharf fixierte. „Sind Sie vielleicht Herr Oscar Schwedler und ist dies nicht Ihre Schwester Pauline?“

„Allerdings,“ stammelte Oscar im höchsten Grade betroffen, „aber woher kennen Sie uns und mit wem habe ich die Ehre?“

Der Fremde warf erst einen raschen und theilnehmenden Blick auf die ärmliche Kleidung der Geschwister und dann trat er mit einem Male auf Oscar zu, umschlang ihn mit beiden Armen und küßte ihn herzlich auf den Mund.

„Aber Oscar, alter Junge,“ rief er mit bewegter Stimme aus, „habe ich mich denn in den sechs Jahren meiner Abwesenheit so verändert, daß Du Deinen Freund Karl nicht mehr wiedererkenntst? Und Sie, Fräulein Pauline, auch Sie haben mich in der kurzen Zeit total vergessen und wissen sich meiner nicht mehr zu erinnern?“

„Eine Frage müssen Sie mir vor Allem erlauben, Pauline: Sind Sie noch nicht verlobt?“

„Warum fragen Sie hiernach?“ stammelte sie, unfähig, seinen Blick zu erwidern.

„Warum?“ erwiderte er lebhaft und zärtlich. „Weil ich in diesem Falle fragen möchte, ob Sie den früheren Jugendgefährten noch immer ein wenig lieben mögen, so daß Sie sich entschließen könnten, ihm Ihre Hand zu reichen und mit ihm und Ihrem Bruder über den Ocean in ein freies Land zu ziehen, wo ich Ihnen eine sorgenlose und angenehme Existenz zu bieten vermag?“

Sie antwortete nicht direct auf seine Frage, sondern hob den Kopf zu ihm empor und ließ ihn in ein Paar Augen sehen, in denen Thränen der Rührung und des Glückes erglänzten. Er spürte, wie sie den Druck seiner Hand erwiderte und hingertreten von seinen Gefühlen preßte der reichgekleidete, vornehme Herr ohne Rückzicht auf die Vorübergehenden das arme Mädchen einen Augenblick stürmisch an seine Brust.

Ein practischer Mensch.

Novellette von Ed. Vogler.

„Wie unbehaglich,“ brummte Herr Commerzienrath Wehner, sich nach einem flüchtigen Ausblicke von seiner Zeitung und einem grüßenden Verneigen nach einem Fenster des gegenüber liegenden Hauses tiefer hinter die seidenen Vorhänge des Ersters zurückziehend, „ist man jetzt wohl einen Morgen unbehaglich von diesen fast zudringlichen Blicken unseres neuen vis-à-vis?“

Die rundliche Dame an der anderen Seite des Ersters, an welche sich der Sprechende mit seinen letzten Worten gewendet, ließ langsam die feine Handarbeit in den Schoß sinken, während ihre Augen flüchtig zu dem erwähnten Gegenüber hinüber streiften, das dort mit einer fast zärtlich zu nennenden Engherzigkeit zwischen dem mit blühenden Fenstergewächsen bestandenen offenen Fenstern hantirte.

„Du bist ungerecht, Willibald“, sagte sie dann, unauffällig den offenen Fensterlängel etwas zudrückend, „sein Gruß ist stets so respectvoll, daß Du die von Dir ihm angeblichete Ungehörlichkeit wohl nie zu befürchten hast. Ich schätze Doctor Köhn als einen sehr angenehmen Mann.“

„Ganz — frauenhaft,“ lachte der alte Herr belustigt auf, leicht die Achseln zuckend; „ein einigermaßen hübsches Aeußere, einige verbindliche Worte, das genügt, für Euch ist der Ausbund aller Liebesswürdigkeit fertig. Offen gestanden, mich stört diese fast zur Schau gestellte Blumencultur da drüben; es macht mir fast den Eindruck, als ob dieser Doctor sich weniger seiner Blumen halber dort aufhält, als um überhaupt unauffällig stundenlang am Fenster zu sein.“

„Bis die Liebliche sich zeigte, bis das theure Bild sich in's Thal herunter neigte, ruhig, engel mild,“ recitirte Frau Wehner mit schelmlichem Lächeln, dem betroffenen zu ihr herüber schauenden Eheherrn voll in's Auge sehend. „Du kannst aber überzeugt sein, Willibald, daß ich jene „Liebliche“ nicht bin und auch unserer alten Susanne dürfte, meiner bescheidenen Meinung nach, dieses Prädicat nicht zuertheilen sein, aber — nun, geht, Alter,“ lachte sie, belustigt über das immer länger werdende Gesicht ihres Gegenübers auf, „wüßtest Du Niemanden, der diese Bezeichnung verdient?“

„Emma? Das wäre!“ rief Herr Wehner, indem er aufsprang und die Zeitung fortzuschleuderte. „Und das jagst Du so lachend dem Mundes, Agnes, so, als ob es Dir die höchste Befriedigung gewährte, Deine Tochter a la Loggenburg angeheiratet zu sehen?“

„Ach was, practischer Arzt, ein unpractischer Mensch ist er! Seyt sich hier unserem halben Duzend Aerzten, die selber nicht genug zu thun haben, noch auf die Nase — oder meint der Monsieur, es würde ihm zu Liebe die halbe Stadt krank werden? Freilich, wenn dann so ein Bruder Lustig merkt, daß seine Rechnung nicht stimmt, dann soll irgend ein reiches Kaufmanns-Töchterlein daran glauben.“

steht die Welt offen, er kann Schätze sammeln, während jene im engbegrenzten Wirkungskreise sich mühen, unfähig, sich in außergewöhnlichen Lagen des Lebens zu helfen — es sind alles, alles unpractische Menschen, Leute, die... aber da geht ja unser Freund, unterbrach er plötzlich seinen vom kaufmännischen Bewußtsein geschwellten Sermon, an das Fenster tretend, „offen gestanden, das erste Mal, daß ich ihn früh ausgehen sehe.“

„Du wirst nicht darauf geachtet haben; Doctor Köhn verläßt seit einiger Zeit regelmäßig punct 8 Uhr seine Wohnung, jedenfalls doch, um seine Patienten zu besuchen.“

„Seine Patienten!“ lachte Herr Behner spöttisch auf. „Doch lassen wir das gut sein“, setzte er mit einem ernsten Blick auf die ruhig häfelnde Ehegattin hinzu, „Emma sowohl, wie Du, ihr kennt meine vorhin schon ausgesprochene Meinung; für einen Mann, der darauf warten muß, ob irgend Jemand ihm sein Gebrechen klagen will, ist meine Tochter nicht; mag sich der Doctor deshalb an eine andere Adresse wenden, meinewegen an Kreisrichters Tochterlein, wo wir kürzlich den Herrn kennen lernten; wie mir schien, hatte er ja bei Klärchen einen gewaltigen Stein im Brett — Apropos!“

„Apropos?“ sagte er dann nach einem Gange durch das Zimmer hinzu und ein leichter Seufzer hob seine Brust, „was ist mit Emma? Seit diesem Hausball bei Kreisrichter Hahn scheint mir das Mädchen zu fränkeln; ich wollte Dich nicht mit meinen Befürchtungen beunruhigen, bevor ich selbst klar gesehen, aber es scheint mir doch jetzt an der Zeit, zu sprechen; vielleicht hat sie zu viel getanzt?“

„Daß ich nicht wüßte,“ erwiderte seine Gattin, „aber so Unrecht hast Du nicht, auch mir ist das veränderte Wesen Emma's aufgefallen, recht, recht aufgefallen“, fügte sie mit eigenartiger Betonung hinzu.

„Also auch — hm! Nun um so besser, daß ich gestern Abend ein Billet an unseren alten Medicinalrath schrieb; ich hat ihn, heute einmal mit vorzupreden, er soll einmal sehen, was dem Kinde fehlt.“

Er setzte sich und drückte auf den Knopf der vor ihm auf dem Tische stehenden silbernen Glocke. „Sufanne“, rief er dann der dienst-eifrig eintretenden alten Wirthschafterin zu, „iowie der Herr Medicinalrath Winter erscheint, bitte hier herein“, dann vertiefte er sich, nachdem die Alte mit einem vernünftigen fragenden Blick auf ihre Herrin gegangen, wieder in seine Zeitung.

Es wurde still im Salon, nur das Knistern der umgeschlagenen Zeitungsblätter ließ ihn und wieder die emsig arbeitende Dame mit einem sorgenvollen Ausblick zu ihrem Egeherrn hinüber sehen, doch still senkte sie dann wieder den Blick auf das stetig fortschreitende Werk ihrer Hände und die Nadel fuhr schneller durch die Fäden. Von draußen drang ihr schwach das Geräusch der kleinen Residenzstadt herein, unterbrochen von dem Zirpen und Jubelren der gesiederten Sängler, die in den Linden ihr munteres Wesen trieben, doch je höher die Sonne des herrlichen Vormittags stieg, je glühender ihre Strahlen die Erde küßten, um so feltener durchdrang ein Laut des Lebens die tiefe, köstliche Stille.

Plötzlich drang ein voller, weicher Ton durch das Gemach, Accorde, so perlend rein und klar, dann immer mächtiger und gewaltiger an-schwellend, und in die Töne, welche die Spielerin in dem anstehenden Zimmer dem herrlichen Flügel entlockte, mischte sich jetzt ihre glöckerne Stimme zu dem tief empfundenen Liede Mignon's:

Kennst Du das Land, wo die Citronen blüh'n,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glüh'n,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Wälder still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst Du es wohl? Dahin! Dahin
Mach' ich mit Dir, o mein Geliebter, zieh'n.

Kennst Du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder steh'n und seh'n mich an:
Was hat man Dir, Du armes Kind, gethan;
Kennst Du es wohl? Dahin! Dahin
Mach' ich mit Dir, o mein Beschützer, zieh'n.

„Das klingt ja ordentlich schwermüthig,“ sagte der Commerzienrath, dem schon bei den ersten Tönen die Zeitung entglitten war und der jetzt zu seiner Gattin aufblickte, „es ist mir neu, aus dem Munde unserer lebensfrohen Emma solche Weisheit zu hören.“

„Ach!“ seufzte die Frau Commerzienrath und eine schwere Thräne tropfte in ihren Schoß.

Unhörbar hatte sich der alte Herr erhoben und die verbindende Zimmerthür etwas geöffnet. „Da sitzt sie,“ murmelte er, „wie entgeistert blickt sie vor sich nieder auf die Tasten. — Was ist mit meinem Kinde geschehen, Agnes?“ fragte er angstvoll.

Ein erneuter Seufzer seiner Gattin antwortete ihm, dann blickte sie dem vor ihr Stehenden einen Moment voll in die Augen, um dann sofort mit einem leichten Kopfschütteln wieder den Blick auf ihre Arbeit zu lenken.

„Möhrenement, nun wird es mir aber zu bunt,“ polterte der alte Herr, bei dem der Unwille über die ihm aus dem Auge leuchtende Sorge den Sieg davon trug, „Emma klagt da drinnen, wie ein gefangener Staarman, und Du accompagnirst ihr mit den fürchterlichsten Seufzern, die ich je von Dir gehört habe. Was ist geschehen?“

„Der Herr Doctor —“ meldete in diesem Augenblick das Stuben-mädchen von der geöffneten Thür her.

„Gott sei Dank!“ fuhr der Hausherr herum und eilte schnellen Schrittes dem Eingange entgegen, doch plötzlich stockte sein Fuß, er taumelte jah er nach der Thür. „Läusche ich mich wirklich nicht,“ kam es dann fragend von seinen Lippen, „Herr Doctor Köhn?“

„Ich sehe Sie überrascht, Herr Commerzienrath,“ entgegnete der Angeredete nach einer respectvollen Verneigung vor der Dame des Hauses, die sich mit einem Laut der Bestürzung erhob, „wenige Worte werden genügen, mein Herrlein zu erklären. Herr Medicinalrath Winter, den Sie zu consultiren wünschten, ist verreist und hat mich mit seiner Vertretung betraut; darf ich um Ihre Befehle bitten?“

„Ah — ah ja!“ stotterte mit einem verunglückten Lächeln Herr Behner, bald auf den vor ihm Stehenden, bald wie hilflos auf seine Gattin blickend, um dann plötzlich, wie von einem großen Gedanken erleuchtet, hinzuzusetzen: „Ja, verehrter Herr Doctor, da — da kommen Sie wirklich zu spät.“

„Aber lieber Willibald,“ ertönte es hinter ihm.

„Wahrhaftig zu spät,“ wiederholte der Herr des Hauses, einen nicht mißzuverstehenden Blick hinter sich werfend, „mir erschien meine Tochter gestern nicht wohl, daher mein Billet an den Herrn Medicinalrath, doch heute Früh, da jubelt sie schon wieder mit den Leuten um die Wette, nicht wahr, Frau?“

„Zuwohl, sie jubelte,“ bestätigte mit schwerer Betonung der letzten Worte die Angeredete.

„Gott sei Dank,“ entfuhr es wie erleichtert dem Doctor, „da bin ich also —“

„Ueberflüssig, Herr Doctor, vollständig überflüssig, Gott sei Dank!“ entgegnete Herr Behner, dem jungen Manne leutselig die Hand schüttelnd.

„Sie sind sehr freundlich — wollte sagen, das ist recht erfreulich,“ lächelte verlegen der Doctor; „ich will deshalb auch nicht länger stören, Herr Commerzienrath.“

„Ich darf Sie ja leider nicht zurück halten, Herr Doctor, ich würde, Ihre Patienten —“

„Erwarten mich — gewiß!“ Mit einer tiefen Verbeugung sich von dem Ehepaar verabschiedend, verschwand der Doctor hinter der Portiere.

„Möhrenement, das hat noch gefehlt,“ brumnte Herr Behner, von der Thür zurückkehrend und mit langen Schritten das Zimmer durchmessend, „wäre mir dieser rettende Einfall nicht gekommen, so sähe jetzt dieser Loggenburg der Zweite dort drinnen bei meinem Kinde und — na, es gibt ja noch mehr Aerzte hier. Sufanne,“ rief er dann der jochend nach den Befehlen der Herrin fragenden Dienerin zu, „senden Sie sofort Jemand zu Doctor Grünstein, der Herr wohnt hier am Ende der Straße.“

„Was willst Du thun, Willibald?“ unterbrach ihn seine Gattin. „Etwas, was ich schon längst hätte thun sollen, mein Kind den Händen eines tüchtigen Arztes anvertrauen, dem jungen Manne konnte ich sie unmöglich zuführen. Also, ich lasse bitten,“ fügte er dann zu der Haushälterin hinzu, die im Begriff stand, das Zimmer zu verlassen; „ich erwarte, wenn möglich, den Besuch sofort.“

„Aber, was wird Doctor Köhn von uns denken, wenn er zufällig Herrn Grünstein unser Haus betreten sieht?“

Der Commerzienrath zuckte die Achseln. „Ich habe einmal kein Vertrauen zu dem Herrn,“ sagte er dann trocken, „zudem kann ich solche Leute nicht anstehen, die vor Schüchternheit und Herzensangst ordentlich zittern, wie dieser Doctor Köhn, das war ja ein Jammerbild, dieser Mann.“

„Aber bedenke doch diese Situation, in der er sich befand,“ entgegnete Frau Behner, „glaubst Du, er hätte an Deiner gewundenen Erklärung nicht gemerkt, daß Du ihn nicht willst? Ich kann seine Befangenheit sehr gut begreifen.“

„Variari!“ polterte ihr Gemahl. „Ihr Frauen habt für Alles eine Entschuldigungs! Wenn er es gemerkt hat, wie Du meinst, hätte er mir ruhig seine Meinung sagen sollen, ich an seiner Stelle hätte es wenigstens gethan, ich — wäre grob geworden, glaube ich.“

„Der Herr Doctor,“ ertönte es da von der Thür her, in welcher Frau Sufanne, den Zipfel der weißen Kaschmirse jetzt schnell vor die Lippen pressend, stand.

„Schon?“ fragte der Commerzienrath erstaunt, „ist denn der Mensch geflogen? Ah — ah!“ rang es sich dann überrascht, ungläubig aus seinem Munde und beide Hände streckten sich wie abwehrend nach dem Eingange, wo Doctor Köhn mit hochrothem Kopf jochend erschien.

„Sie wieder, bester Herr Doctor!“ stotterte er dann.

„Verzeihen Sie, wenn ich nochmals störe,“ entgegnete jener schnell und seine Augen funkelten den verblüfften alten Herrn an; „vor der Thüre Ihres Hauses mit einem Bekannten sprechend, hörte ich, wie diese würdige Dame —“ er blickte bei diesen Worten auf die immer noch hinter der Schürze ihr Lachen krampfhaft verbeißende Haushälterin — „wie diese Dame —“

„Gehen Sie, Sufanne,“ gebot ihr Herr.

„Wie diese Dame,“ wiederholte der Doctor zum dritten Male mit immer mehr erhobener Stimme, „Ihrem Mädchen aus dem Fenster zu rief, sofort Herrn Doctor Grünstein zu dem Herrn Commerzienrath zu bitten. Ich vertrete Herrn Doctor Grünstein, der augenblicklich seine Sommerreise angetreten hat, ebenfalls, und kam deshalb zurück, Sie davon in Kenntniß zu setzen, damit Sie ohne Zeitverlust — zu einem dritten Arzt senden können.“

„Bravo!“ ertönte es da leise in das Ohr des wie hilflos dreinschauenden Hausherrn. An ihm vorüber rauchte seine Gattin auf den sich zum Gehen wendenden Herrn zu. „Bleiben Sie, Herr Doctor,“ rief sie und erfaßte seine Hand. „Im Vertrauen auf unseres Kindes scheinbar wiedergekehrte Gesundheit erachtete mein Mann Ihre Hilfe nicht mehr für nöthig, aber kaum waren Sie gegangen, da erwachte in mir die Sorge um Emma auf's Neue und auf meine Bitten hin sandte mein Gatte, da er fürchtete, durch den so auffällig schnellen Wechsel unserer Ansicht sich bei Ihnen lächerlich zu machen, zu einem andern Arzt. Kommen Sie also, Herr Doctor,“ fügte sie nach einer kleinen Pause hinzu, und ihre Blicke senkten sich bei ihren Worten bereit in die aufstimmenden Augen ihres Gegenübers, „ich bin überzeugt, daß nur Sie mein Kind wieder gesund machen können.“

„Gewiß, gewiß,“ fiel nun auch der Commerzienrath ein, dessen unendlich verblüfftes Gesicht dem Arzte ein feines Lächeln abnötigte. „Wenn Sie also mit meiner Frau nach dem Mädchen sehen wollen — Emma ist im Nebenzimmer!“ Er öffnete bei diesen Worten die anstehende Thür und deutete auf die mit einem leisen Schreckenslaut aufspringende junge Dame — dann brückte er, tief aufathmend, den Thür-schwellen hinter den Abgehenden wieder geräuschlos in das Schloß.

„Donner und Doria, das nenne ich aber einen Reinfall,“ brumnte er, „ich glaube, ich habe diesem Doctor gegenüber gestanden, wie er vorhin mir, ich muß ein unglücklich einfältiges Gesicht gemacht haben. — Hm, hm,“ fuhr er für sich fort, „aber geirrt habe ich mich in dem doch, schüchtern ist der nicht, ich glaube sogar, der Kerl läßt sich nicht die Butter vom Brode nehmen.“ Sinnend trat er an's Fenster und blickte nach den Blumen seines vis-à-vis hinüber. „Was er wohl bei Emma für ein Leiden feststellen mag,“ monologisirte er dann weiter; „an seiner Tüchtigkeit ist ja wohl nicht zu zweifeln, denn wenn der Geheimrath Winter seine Patienten übergibt, der versteht sein Fach, und auch der alte Grünstein vertraut Keinem, den er nicht kennt; ein tüchtiger Mensch also, ein tüchtiger...“ Er brach ab und horchte gespannt nach der Thür — laug es da nicht aus dem Zimmer seiner Tochter wie Jubellaut zu ihm herüber? Schnell trat er dem Eingange näher und beugte den Kopf wie lauschend vor. „Nichts,“ murmelte er, „was doch die Einbildung thut — aber lange, recht lange dauert diese Consultation da drinnen, nun zum Glück ist ja meine Frau bei den Weiden.“

Nach diesem Trostspruch zündete sich der Commerzienrath die vorhin erlöschene Cigarre wieder an und wanderte dann langsam durch das Gemach — Minute auf Minute verrann, nichts regte sich. Eben bog der alte Herr zum jenseitigen Male beim Passiren der Thür den Kopf hörend nach dem Schließelloch, als sich schnelle Schritte näherten und Herr Behner gerade noch Zeit behielt, zurück zu treten, als der Arzt herein trat.

„Nun, Herr Doctor?“

„Ich darf Sie beruhigen, Herr Commerzienrath,“ sagte dieser lächelnd, „nichts weiter, als ein Herzleiden.“

„Ein — ein Herzleiden,“ stammelte der bestürzte Vater erbleichend, „Herr, und das sagen Sie mit einem solchen Gesicht, als wenn es sich um einen Mädelnisch handelt, ein Herzleiden ist doch immer gefährlich, so viel ich weiß.“

„D, nicht jedes,“ entgegnete der junge Mann; „gegen das Leiden Ihres Fräulein Tochter gibt es zum Glück ausreichende Hilfe.“

„Haben Sie etwas verschrieben, Herr Doctor?“

„Gewiß! Darf ich bitten, dies hier —“ er überreichte dem alten Herrn ein zusammengefaltetes Recept — an den Ort seiner Bestimmung befördern zu lassen.“

„Sie meinen, in die Apotheke zu senden,“ erwiderte Herr Behner. „Nicht doch, in die Expedition unseres Localblattes; ich garantire, falls Sie meine Verordnung sanctioniren, für eine radicale Beseitigung des Leidens, doch ist in der Apotheke dafür ein Kraut nicht bekannt.“

„Was wollen Sie damit sagen, Herr,“ rief der Commerzienrath rauh und faltete das Papier auseinander, „treiben Sie Ihren Scherz mit mir?“ — „Ah, aber seh' ich denn recht?“ fuhr er fort, bald auf das Papier, bald auf den vor ihm Stehenden starrend, um dann plötzlich leidend fortzufahren: „Die Verlobung ihrer Tochter mit Herrn Dr. med. Karl Köhn erlauben sich hierdurch ergebenst anzukündigen Commerzienrath Behner und Frau. — Das — das ist Ihre Verordnung, Herr?“

„Die zweckdienlichste, die ich mit Einwilligung Ihres Fräulein Tochter und — Ihrer Frau Gemahlin treffen konnte, mit Ihre Bestätigung steht noch aus, Herr Commerzienrath, um das Herzleiden Ihres Kindes im Keime zu ersticken.“

„Und was berechtigt Sie außerdem, als Bewerber für mein Kind aufzutreten?“

„Meine Stellung als Mediciner und demnächstiger Assistentenarzt des Herrn Geheimrath Winter.“

„Ah, ah,“ machte der alte Herr. „Und Ihr Vermögen?“

„An baarem Gelde gleich Null. Ausficht eine Frau, eine Familie standesgemäß zu erhalten, gewährt mir indessen mein Einkommen aus der Ihnen angedeuteten Stellung, in Verbindung mit den Zinsen meiner Frau.“

„In Verbindung mit den Zinsen des Vermögens Ihrer — Ihrer Frau?“ wiederholte der Commerzienrath verblüfft, seine Blicke fragend auf der schlanken Gestalt des jungen Mannes ruhen lassend. „Sie, Sie meinen also...?“

„Ich bin der Meinung, da es sich hier nicht in letzter Linie um das Wohl Ihrer Tochter handelt, daß Sie einen Theil Ihres Ueberflusses dieser zur Verfügung stellen; es ist für eine Frau gewiß nur angenehm, zu wissen, dem Vermögen ihres Gatten einen, wenn auch noch so kleinen Betrag des ihrigen gegenüber stellen zu können.“

„Aber sagten Sie nicht selbst, daß Sie kein Vermögen besitzen, Herr Doctor?“

„Repräsentire ich es nicht in meiner Person, durch mein Vermögen? Mein garantirtes Einkommen beträgt 5000 Mark, mitihin verwickelnde ich, zu fünf Procent gerechnet, ein Capital von 100.000 Mark,“ jagte mit feinem Lächeln der junge Mann.

„Und wenn Sie das Geschick statt an einem — Herzleiden, wie augenblicklich, an einem anderen, ernstern Uebel erkranken läßt,“ spottete der alte Herr und seine Augen funkelten im Vorgefühl der Niederlage seines Gegners, „wo bleibt da dieses Capital, wenn Sie das Zeitliche segnen sollten?“

„Mein Gott, verehrter Herr Commerzienrath,“ lachte der Doctor lustig auf, „muß ich Sie denn, den Geschäftsmann, daran erinnern, daß die Lebensversicherungsgesellschaften den Werth unserer Arbeitskraft bis zu jeder gewünschten Höhe den Ueberlebenden garantiren? Ich für meine Person...“

„Herr — Möhrenement, Sie gefallen mir!“ rief der alte Herr und breitete die Arme nach dem jungen Mann aus. „Kerl — Junge, warum bist Du nicht Kaufmann geworden?“

„Papa! — Lieber Willibald!“ ertönte es da von der Thür, wo Frau und Tochter mit verklärten Blicken standen.

„Hier, hier hast Du ihn,“ fuhr der Alte fort und führte den Geliebten der Tochter zu, „er ist zwar nur ein practischer Arzt, kein Kaufmann...“

„D, ich bin auch mit einem Doctor zufrieden,“ jubelte diese und fiel dem Vater um den Hals.

„Aber es ist auch ein practischer Mensch,“ vollendete dieser, „ein durch und durch practischer Mensch, der meine Ansichten über unpractisches Gelehrtenhum gründlich über den Haufen geworfen hat; solche Männer lassen sich nicht die Butter vom Brode nehmen, Agnes, ihm können wir ruhig unser Kind anvertrauen, begrüße den Doctor also als Sohn, Frau.“

„Dank, herzlichen Dank,“ erwiderte Doctor Köhn, um dann flüsternd, die Hand der alten Dame an die Lippen ziehend, hinzuzufügen: „besonders Ihnen, gnädige Frau, die Sie mich in so wenigen Minuten zu diesem — practischen Menschen erzogen haben.“

Pfingsten.

Sonnenglanz und Blüthenduft
Schweben über grünen Matten
Und von Liedern hallt die Luft
In des Waldes Dämmerkatten.
Pfingsten ward's in Feld und Hain:
Sträucher prangen an den Hüften,
An den Thüren garte Mai'n
Und am Fenster duften Blüthen.

Sieh! in Lenzenonnenpracht
Die Natur sich freudig regen.
So nach trüber Winternacht
Streb' auch Du den Licht entgegen;
Ew'ger Liebe heil'ger Geist
Nacht sich in des Frühlings Brangen,
Und von ihm erfüllt sein, heißt:
„Liebe geben, Heil empfangen.“

Wenn die munt're Biene summt
Um den Kelch, den honigreichen,
Ist der Klage laut verstummt,
Muß das Leid der Freude weichen.
Pfingsten ward es! Zieh' hinaus,
Seine Wonne zu genießen!
Auch für Dich ein Blumenkrauß
Wird in Gottes Garten sprießen.

Wolken wogen über'm Thal,
Doch die Festtagsglocken klingen
Und des Festes Sonnenstrahl
Wird der Nebel Grau durchdringen.
Wieder wird, was jetzt entweilt,
Einst der Liebe Geist verbinden,
Und gelüftet und geweiht
Wird das Fest die Herzen finden.

Aber nicht in Lust allein
Soll das Herz sich aufwärts schwingen:
Laß des Festes Sonnenchein
Licht in sel'ger Freude baun
Zieh' Dir in die Seele dringen;
Freude, die vom Himmel stammt,
Ward vom Höchsten Dir gegeben,
Und der Geist, der sie durchstammt,
Soll zum Höchsten Dich erheben!

Freudefang und Glockenlaut
Schwebt dann über lichten Matten
Und ein sel'ger Friede baut
Sitten in des Waldes Schatten.
Komm' und kehre bei uns ein,
Heil'ger Geist, uns zu durchglänzen,
Daß im Pfingstfestenmenschlein
Dieses Friedensblumen blühen!

Erich zu Schirfeld.

Anekdoten.

— (Eine schöne Legend.) Er: „Na, was sagst Du, Alte, zu der herrlichen Aussicht?“ — Sie: „Ich bin sprachlos.“ — Er: „Sprachlos? Du bleibst wir!“

— (Beim Wort genommen.) Hausherr: „Sie wollen fort, Karoline?“ — Dienstmädchen: „Ich möchte mich verbessern.“ — Hausherr (einfallend): „Ach, bitte, thun Sie das bei uns, meine Frau würde sich sehr darüber freuen!“

— (Eine heitere Reminiscenz.) Als Kaiser Friedrich als Kronprinz die Schweiz incognito bereiste und bei dieser Gelegenheit auch auf der Zurich er-reignete sich folgende heitere Episode. Eine Engländerin wollte es sich nicht lassen, dem hohen Gaste eine unschuldige Freude zu bereiten, und da ihr bekannt war, daß der Kronprinz sich ungemein für den Gesang deutscher Volkslieder interessirte, eilte sie zum Flügel und intonirte das Lied: „Sah ein Knab' ein Röslein Roth'n.“ Nach dem ersten Accord begann sie zu singen und zwar so jammervoll falsch und in gebrochener Deutsch, daß alle deutschen Zuhörer Mitleid hatten, ihre Heiterkeit zu bewahren. Als aber schließlich die Dame sang: „Knabe sprach, ich siehe Dich, Röslein sprach, ich breche mich“, da war es um des Kronprinzen bisher mühsam bewahrten Ernst geschehen. Er drehte sich langsam mit seinem Stuhle der Tafel wieder zu und jagte zu seiner Umgebung: „Wenn dieser Ohrenschmaus noch länger dauert, gebt es nicht zu den Unmöglichkeiten, daß einem Christenmenschen etwas Aehnliches passiren kann.“

— (Eine lustige Geschichte) wird vom Bischof von Wessert in Erzählt. Trat da jüngst Jemand auf ihn zu und sagte ihm: „Reverend, wissen Sie, daß ich Ihnen einen herzlichen Gruß von meiner Mutter auszurichten habe.“ Der Bischof, der ungemein tugendhaft ist, das aber nicht merken lassen will, that sehr ernst und rief in jenem Tone: „So? Na das freut mich. Lebt die alte Seele noch? Wie geht's ihr? Gut? Was? Na geben Sie nur Acht auf sie, es geht nichts von einer gute Mutter.“ Sprach's, klopfte dem Anderen auf die Schulter und ging. Er wurde ihm aber, als er erfuhr, daß der „Anderer“ kein Anderer, als der Herzog von Connaught und die „alte Seele“ die Königin von England war!